**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 175 (1896)

Artikel: Die Bibel der St. Antonsbrüder : eine Erzählung

Autor: Kessler, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374152

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Bibel der St. Antonsbrüder.

Gine Erzählung von Abolf Regler.

Der sonnige Glanz eines thaufrischen Mai= morgens lag über dem Dörfchen Bienenholz weit drinnen im Gebirge. Der Geigerfranz hatte vor= gestern Ferien gemacht und gedachte, ehe er wieder bei seiner Kurkapelle eintreten mußte, hier für einige Wochen zu verweilen und seine Gesundheit in der reinen Alpenluft zu stärken. Der Schnellzug trug ihn schon am ersten Tage an den Gingang des Hoch= thales, in welchem das Dörfchen Bienenholz die oberste menschliche Ansiedelung bildet, nahe dem ewigen Eis und Schnee.

Heute Morgen war er zwei Stunden weiter unten in der Thalschaft, wo er übernachtete, zeitig aufge= brochen, und als die Sonne wie ein feuriges Auge über der steilen Nothwand, wie der mächtige Berg vor ihm hieß, emporstieg und hinab auf das stille Dörfchen schaute, da stand er vor dem Kirchlein und ließ sich von dem Küster, der in Erwartung eines fleinen Trinkgeldes den Fremden zuvorkommend grüßte, Orgel und Musikalien zeigen. Das Werk war klein aber gut, und die in einem Käftchen aufbe= wahrten, regelmäßig geordneten Noten= und Ge= sangshefte sagten dem Geigerfranz, daß hier in diesem Erdenwinkel die Musik sorgfältige Pflege finde.

"Das wird nun Alles anders werden", fprach der Rufter; "denn der alte Timotheus, der hier den Orgeldienst besorgte, ist todt. Bor acht Tagen trugen sie ihn hieher zu Grabe. Weil unser Dörfchen keine eigene Schule und keinen eigenen Lehrer hat, so versteht sich hier niemand mehr auf die Mufit, um die Orgel zu spielen und den Gefang zu leiten. Ginen eigenen Organisten anzustellen, dazu sind unsere Bauern, Aelpler und Holzknechte zu arm. Da wird's nun für ein- und allemal aus sein mit dem Musizieren an Sonn= und Festtagen hier oben in Bienenholz."

"Schabe", meinte ber Beigerfrang, "ber Timotheus, oder wie Ihr den Mann genannt habt, scheint ein wackerer Musikante gewesen zu sein. Die Noten, die er geschrieben, stehen kräftig wie Grenadiere auf dem Papier, und seine Auswahl in den verschiedenen deutschen und lateinischen Liedern beweist Sinn für das Schöne und Würdige. Was war denn hier seine

eigentliche Beschäftigung?"

"Beschäftigung!" lachte der Küster. "Nun, was wir hier in den Bergen Beschäftigung nennen, davon verstand der Timotheus nichts, eben so wenig wie seine Vorfahren, die, wie ich in meinen jungen Jahren manchmal erzählen hörte, alle Musikanten gewesen sind; alle Schweighöfer waren Musikanten und weiter nichts als Musikanten. In jungen Jahren

zogen sie weit in der Welt herum und wurden sie alt, jo kamen fie hieher zurück, spielten hier am Sonntag Vormittag im Kirchlein zur Ehre Gottes, und am Abend und während der Woche drüben im Wirthshause zur Freude des jungen Volkes. Sie streiften im Sommer von Alphütte zu Alphütte und belustigten Sennen und Sennerinnen, und wenn man sich im Winter an den langen Abenden in den Spinnstuben zu fröhlichen Gesprächen zusammenfand, erschienen die Schweighöfer mit ihrem Saitenspiel. Sie aßen und tranken, was man ihnen bot und schlugen sich durch wie die Bergfinken, die droben zwischen den Steinen umberhüpfen, luftig pfeifen und immer fröhlich und guter Dinge sind. So hat's der Timo= theus auch gehalten, bis er sich zum Sterben hinlegte und seine Beige bem Beri, seinem Entel, hinterließ. Der fagt immer, er wolle auch ein Musikant werden. Ob er's kann? Ich glaube kaum. Hier fehlts!" Der Küster lächelte und machte mit Daumen und Beigfinger die Geberde des Geldzählens.

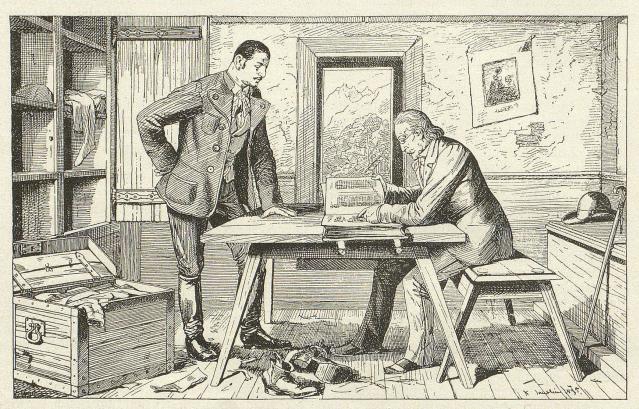
Als der Geigerfranz das Kirchlein wieder ver= lassen wollte, traf sein Blick ein altes, verdunkeltes Delgemälde, das an der Mauer neben dem Altare hieng. Er blieb stehen; denn was er hier sah, fesselte seine Aufmerksamkeit in hohem Grade. Das Bild ftellte den heiligen Antonius vor. Vor ihm kniete, den Blick andächtig zu dem Heiligen erhoben, ein Beiger, indeß aus den Wolken in der Sohe Engels= köpfchen neugierig hervorschauten und den füßen Tönen zu lauschen schienen, welche der fromme Beter seinem Instrumente entlockte. Darunter war zu lesen: "1518. Dieses Bildhatgestiftet Jak. Schweig= höfer, Haupt der St. Antonsbrüder." Der Geiger= franz wußte, daß die sogenannten St. Antonsbrüder vor Jahrhunderten eine Musikbruderschaft bildeten, die Musik eifrig pflegten und sich eidlich zur Abhaltung eines Jahrgedächtnisses für ihre verftor= benen Genoffen und zum Tragen eines filbernen Kreuzleins verbanden. Auf der Bruft des Jakob Schweighöfer glänzte auf dem Bilde wirklich das filberne Kreuzlein. Vor ihm auf der oberften Stufe des Altares lag eine Bibel und auf dieser ein Rosen= kranz. Die St. Antoniusbruderschaft war ehemals in Deutschland, der Schweiz und im angrenzenden Frankreich weit verbreitet gewesen; jest wußte man von derselben nichts mehr.

Jakob Schweighöfer! Vermuthlich war derfelbe der Ahne des Beri Schweighöfer, von dem der Küster soeben erzählt hatte. Es drängte ihn, mehr über die Sache zu erfahren. Ginzelheiten, das Leben der Musiker in frühern Jahrhunderten betreffend, waren immer geeignet, die Aufmerksamkeit des Geigerfranz zu erwecken und rege zu halten. Er ließ sich von dem Küster, dem er einen Zwanziger als Trinkgeld in die Sand drückte, die Wohnung des Veri bezeichnen. Die Hütte lag eine halbe Stunde vom Dörfchen entfernt an einer sonnigen, gähen Halde. Der Aufstieg war ziemlich mühsam. Befand man sich aber einmal droben, so genoß man hier eine herrliche Aussicht auf die Berge und Gletscher im Hintergrunde sowohl, als auch über das ganze

In diesem Augenblicke verstummten die Töne der Violine, und Veri begann zu fingen. Das war nun etwas Anderes. Der Bursche verfügt über einen

fräftigen, schönen Tenor.

Die Miene des Geigerfranz wurde immer heiterer. "Welche Prachtstimme", sagte er zu sich selbst, "welch ein Glück, wenn es mir vergönnt wäre, hier einen Sänger zu entbeden, an dem Wagner seine helle Freude hätte! Ist diese Stimme ausgebildet, so haben wir einen Tenoristen, von dem ganz Deutsch= land reden wird. Hier in diesem Dörfchen als Tanz-



"1518. Jatob Schweighöfer, haupt ber St. Antonsbrüber, gehört biefe Bibel", fo las ber Geigerfrang.

Thal, das in der Ferne, wo ein leichter blauer Streifen den See andeutete, in die Ebene auslief. Das sonnengebräunte Häuschen mit den bemoosten Steinen auf dem Schindelbache bot einen freund= lichen Anblick bar. Beri schien baheim zu sein, benn man vernahm die Tone einer Beige.

Der Geigerfranz horchte. Dann schüttelte er den Kopf und sprach für sich hin: "Wenn der Jakob Schweighöfer, der Ahne dieses Veri nicht schöner gespielt hat, so werden sich die Engelein gar bald wieder enttäuscht hinter das Gewölk zurückgezogen haben. Aus dem wird seiner Lebtag kein richtiger Geiger." Der Strichwar kurz, ungenau und zaghaft. geiger darf der Bursche nicht verkommen. Der muß ein Sänger werden."

Einen Moment später stand der Beigerfranz drinnen im Stübchen vor dem kräftigen, hochge= wachsenen Veri Schweighöfer, und wieder eine Stunde später hatte sich dieser entschlossen, seinem Freunde und Gönner zu folgen, hinaus in die Welt, in eine Großstadt, um sich dort zu einem Sänger — Vier Wochen später, ausbilden zu lassen. während welcher Zeit der Geigerfranz und der Veri tagtäglich beisammen gewesen waren und einander herzlich lieb gewonnen hatten, packte letterer seine Habseligkeiten in einen Roffer, indeß ihm der Franz

lächelnd zuschaute. Beinahe war der Raften gänzlich

aufgeräumt.

"Da ist noch ein altes Buch da drunten", sprach Beri, "soll ich das auch mitnehmen? Ich lass" es liegen, wo es schon lange gelegen ist; es ist mir zu schwer."

"Nimm's mit", antwortete der Geigerfranz. "Lielleicht ift's ein Erbstück von Deinen Vorvätern her.

Zeig' einmal!"

Veri hob das Buch heraus. Es war eine alte Bibel. "1518. Jakob Schweighöfer, Haupt der St. Antonsbrüder, gehört diese Bibel", so las der Geigerfranz auf der Innenseite des vordern Deckels. Er blätterte eine Weile darin. "Das ist die Bibel, die auf dem Bilde in der Kirche abgemalt ist", sprach er und legte sie in den Koffer, den Veri sogleich verschloß. Dann trat dieser hinaus aus dem Häuschen, das ihn und den seligen Großvater so viele Jahre beherbergt, warf noch einen letzten Blick auf die im Abendscheine erglühenden Berge, schloß die Thüre, steckte den Schlüssel zu sich, lud den Koffer auf die stämmigen Schultern und schritt mit seinem Begleiter den Weg hinunter dem Dorfe zu, von wo sie ein Wagen sogleich weiter führte, denn der Geigerfranz mußte übermorgen auf seinem Posten sein.

Ein Jahr war vergangen. Beri, ober Herr Schweighöfer, wie man ihn in der Hauptstadt eines süddeutschen Staates nannte, machte seinem Prosfessor, von dem er im Gesange unterrichtet wurde, alle Chre und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

"Er wird eine Zierde, ein Stern unserer Oper werden!" schrieb der Professor in jedem Briese an den Geigerfranz, wenn er diesem das Honorar für die Stunden verdankte. Mit Freuden erzählte Franz von dem herrlichen Tenor, den er so zufällig drinnen im Gebirge entdeckt habe. Man glaubte seinen Worten, und die Beiträge von Kunstfreunden zur Unterstützung des emporstrebenden Talentes klossen willig, wenn auch nicht reichlich.

Kaver Schweighöfer lernte und lernte. Der Gesang war seine Freude. Das Einzige, was ihn betrübte, war die Furcht, es werde ihm vielleicht unmöglich sein, dem Freunde die große Schuld abzutragen. Er wußte, daß derselbe Alles für ihn aufsopferte und schränkte sich deshalb in seinen Bedürfnissen auf das Nothwendigste ein. Dieser Gedanke

verursachte ihm manche ernste Stunde.

Weihnachten stand vor der Thüre. Gben war er aus der Stunde nach Hause gekommen. Der Herr Professor hatte ihm eröffnet, daß er mit seinem Unterrichte zu Ende sei. Um sich für die Oper vollends auszubilden, mußte sich Veri an einen andern Professor wenden, welcher nur die befähigtesten Schüler annahm und mit denselben die einzelnen Rollen einstudierte. Er hatte denselben besucht. Das Honorar betrug per Stunde zwanzig Mark. Woher das Geld nehmen? Auch sein Freund, der Geigerfranz, der am gleichen Abend bei ihm einstrat, wußte für den Augenblick keinen Rath; denn

auch seine Geldmittel waren erschöpft.

"Kommt Zeit, kommt Rath, heißt es sonst im Sprichwort; wir können aber nicht so lange auf den Rath warten, dis es der Zeit gefällig ist, denselben zu bringen", sprach der schnell entschlossene Franz. "Im Februar, Beri, sollst Du das erste Mal in der Oper auftreten. Da darf nicht gespart werden, denn gefällt Dein erstes Auftreten nicht, so dist Du geliesert und kommst schwerlich mehr empor. Da heißt es, tüchtig Geld flüssig gemacht. Lebe wohl, für heute Abend, ich will einen meiner hiesigen Freunde zu treffen suchen. Bielleicht gelingt es mir, von demselben einige hundert Mark zu pumpen. Sei getrost, Junge, ja nicht verzagt, Kopf immer hübsch oben!" fügte er bei, als er sah, daß im Auge seines Schütlings eine Thräne glänzte.

"Wie gut Du gegen mich bist, Franz. Bin ich einmal ein gefeierter Sänger, so soll's Dir ver=

golten werden", sprach Veri.

"Still, Junge, und rühme mich nicht", lachte Franz, "was kann ich dafür, daß mir Gott ein weiches Herz geschenkt hat, dem ich folgen muß."— Dann eilte er davon.

Er traf den Freund. Aber auch hier war die

Raffe leer.

Am nächsten Morgen hielt der Geigerfranz unter seinen Habseligkeiten Umschau, was sich am besten veräußern lasse, um dem allgemeinen Geldmangel abzuhelsen. Er schlug einige Bücher und Musikalien in ein Papier und eilte durch die winterlichen Straßen dahin zum Hause eines Antiquars, vor dessen dahin zum Hause eines Antiquars, vor dessen dehen war, um die Titel der zum Verkaufe außestellten Werke zu lesen. Ohne Zögern trat er in den Laden, dessen Wände dis hinauf zur Decke mit Büchern tapeziert zu sein schienen. Ein kleines Wännchen kam dem Eintretenden entgegen und fragte nach seinem Begehr. Einen Augenblick nachsher war der Inhalt des Paketes gemustert.

"Fünfzehn Mark!" sprach das Männchen und langte in die Ladenkasse, um derselben den ge=

nannten Betrag zu entnehmen.

"Nur fünfzehn Mark. Das ist wenig. Denken Sie doch, die Musikgeschichte von Ambros hat allein"
— weiter kam er nicht, denn der Antiquar untersbrach ihn mit den Worten: "Nun, wenn Sie mit

meinem Anerdieten nicht einverstanden sind, so nehmen Sie lieber Alles wieder mit. Adieu." Er wandte sich wieder dem Buche zu, in dem er vorhin gelesen.

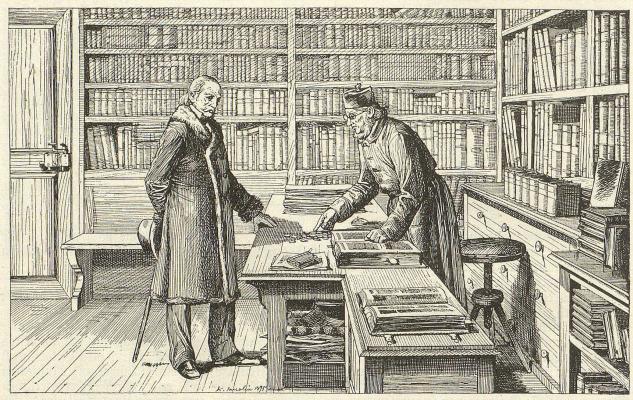
"Geben Sie die fünfzehn Mark", sagte der

Geigerfranz.

"Hier, mein Herr." Das Männchen zählte die fünfzehn Markstücke eines nach dem andern auf den Ladentisch.

Der Geigerfranz strich das Geld zusammen. Das bei fiel sein Blick zufällig auf zwei alterthümliche "Ja, neunzig Mark, mein lieber Herr, und wenn Sie auch ein solches Exemplar besitzen, zahle ich Ihnen ebenfalls so viel dafür", kicherte das Männchen und freute sich seiner Ueberlegenheit. Er sieng an zu erklären und den hohen Werth des Buches zu begründen, während sich der Geigerfranz über die theure Bibel beugte und die sonderbaren Buchstabensformen betrachtete.

"Mein Freund hat auch eine solche alte Bibel zu Hause", ließ er sich vernehmen. Er dachte dabei an die Bibel der St. Antonsbrüder, die seiner Zeit



Das Männchen gablte bie fünfzehn Markftiide eines nach bem andern auf den Ladentifd.

Foliobände, die aufgeschlagen auf dem Tische lagen. Die Randung war von den Würmern benagt und die Blätter vor Alter gelbbraun gefärdt. "Bibel teutsch der erst tail", las er auf dem vordersten Blatte. Das Männchen steckte zwischen das erste und zweite Blatt einen Streifen aus Karton, auf dem geschrieben stand: "Günstige Gelegenheit für Bücherfreunde. Kur Mark 90. —. Vollständiges Exemplar!"

"Neunzig Mark?" meinte der Geigerfranz und sah den Antiquar ungläubig an. Er hatte wohl schon von werthvollen alten Geigen gehört, aber daß es Leute gebe, die für alte Bibeln einen solchen Betrag bezahlen, schien ihm unerklärlich.

ber Beri bei der Abreise auf sein Geheiß hin in den Roffer gepackt.

"Hi, hi, hi!" lachte der Antiquar und sah den Franz mit beinahe mitleidigem Lächeln an, "eine sehr geistreiche Bemerkung, auch eine alte Bibel. Du guter Gott, wenn jede beliebige alte Bibel neunzig Mark werth wäre, könnten sie es schnell zum reichen Manne bringen! Aus welchem Jahre stammt denn die Bibel Ihres Freundes?"

"Aus dem Jahre 1518."

"1518"? fragte das Männchen und riß seine Aeuglein, die es sonst schlau einzukneifen pflegte, weit auf. "1518! Sie irren sich. Sie wollten sagen 1618"?

"1518", betonte der Geigerfranz, "ich weiß das

genau."

Auf die Wangen des Antiquars trat eine beisnahe fieberhafte Köthe. "Welch ein Glück für mich, wenn es wahr wäre", murmelte er vor sich hin und fuhr dann laut fort: "Bringen Sie das Buch sogleich hieher und Ihren Freund dazu, vielleicht ist doch etwas an der Sache."

Nach einer halben Stunde standen der Geigersfranz und der Veri im Buchladen des alten Joachim Eisenring. Dieser konnte kaum erwarten, bis das

strahlten. Er holte mehrere Handbücher herbei und fieng an, darin nachzuschlagen. Dunkle Röthe färbte auf einmal sein Gesicht bis hinauf zu den weißen Haaren, die unter dem abgegriffenen Sammetskäppchen hervorblickten.

"Eine Täuschung ist gar nicht möglich", sprach er endlich, und bat die Herren, sich zu setzen. Dann schickte er seinen Ausläufer eine Straße weit hin=

über zu einem seiner Konkurrenten.

"Sagen Sie ihm, eine "Zweiundvierzigzeilige" sei gefunden. Dann wird er rasch wie der Wind



Bir bieten Ihnen fünfundzwanzigtaufend Mart.

Tuch entfernt war, welches die angebliche Seltenheit verbarg. Eine alte verstaubte Scharteke mit klaffendem Einband kam zum Vorschein. Die ersten Seiten waren stocksleckig. Wunderschön aber, als wären sie erst gestern gemalt worden, erglänzten in Gold und bunten Farben die Anfangsbuchstaben der verschiedenen Kapitel. Auch die Umrandung der Seiten war in Farben ausgeführt, grün, blau, roth, lilafarben.

"Hier die Jahrzahl 1518", sprach der Geigerfranz. "Glauben Sie mir jett?" Der Antiquar betrachtete das Buch und unterwarf die einzelnen Buchstaben der Prüfung mit einem Vergrößerungsglase, während seine Augen in sonderbarem Glanze

hier sein", rief er dem Burschen nach und begann auf's Neue zu prüfen, zu murmeln und immer und immer wieder nachzuschlagen.

Nach kaum fünf Minuten erschien Herr Martin Eckmann, der Konkurrent Eisenrings, in athem-loser Eile. Joachim Eisenring wollte seiner Sache sicher sein, und Herr Martin Eckmann galt als ein bewährter Kenner alter Drucke. Er warf einen Blick auf den Folianten. Dann erröthete auch er vor Erstaunen und Freude.

"Es ist eine Zweiundvierzigzeilige", sprach er und sah seinen Konkurrenten bedeutungsvoll an.

Die Beiden nahmen die Bibel und verschwanden damit im Hinterzimmer, um sich genauer zu be=

1

rathen. Man vernahm ihre Stimmen in einem lauten, aufgeregten Gespräch.

Nach einer halben Stunde traten sie heraus. Sie hatten sich geeiniget, die Bibel gemeinsam zu

kaufen und den Gewinn zu theilen.

Herr Martin Eckmann, der Vornehmere der Beiden, räusperte sich und sprach: "Hören Sie, meine Herren, diese Vibel der St. Antonsbrüder ist ein seltenes, höchst seltenes Buch. Wir sagen Ihnen das, damit Sie wissen, was das Buch werth ist und es nicht etwa einem Betrüger um ein Spottgeld überlassen. Ihr Buch, das nur noch in wenigen Exemplaren vorkommt, ist eine sogenannte zweizundvierzigzeilige Bibel, das erste Druckwerk, das aus der Guttenberg'schen Buchdruckerei in Frankfurt hervorgegangen ist. Von diesen zweiundvierzigzeiligen Bibeln bestehen derzeitig nur noch zwanzig Stück, Ihr Exemplar würde das einundzwanzigste sein. Herr Ivachim Eisenring und ich wollen das Buch kaufen. Wir bieten Ihnen fünfundzwanzigstausend Mark. Sie können mit diesem Preise zusfrieden sein und auch wir nachen noch einen schönen Gewinn dabei. Sind Sie damit einverstanden?"

Der Beri erblaßte, aber nur einen Augenblick. Dann umarmte er den Geigerfranz und rief fröhlich: "Cinverstanden. Es lebe die Bibel der St. Antons= brüder!"

Eine Viertelstunde nachher war der Handel abgeschlossen, und Veri barg die Kaufsumme, ein Häuschen Tausendernoten, in seiner Brieftasche.

Unsere Geschichte ist zu Ende. Beri war ein bermöglicher Mann, der sich nun mit rastlosem Eiser auf die Gesangestunft warf. Als er einige Monate nachher als Siegmund in Richard Wagners, "Walstüre" auftrat, da eroberte er sich mit einem Schlage die Gunst der Zuhörer. Sein Künstler=

ruhm blieb gesichert.

Die Sommerfrische verbringt er jedes Jahr mit seinem Freunde, dem Geigerfranz, in seinem stillen Heinem Freunde, dem Geigerfranz, in seinem stillen Seimatdörschen Bienenholz weit drinnen im Gebirge. Dort ist der Veri geliebt und geachtet; denn er ließ das Bild seines Ahnen Jakob Schweighöfer, Haupt der St. Antonsbrüder, auffrischen, das Kirchelein verschönern und aus seinen eigenen Mitteln einen Organisten und Kantor anstellen, der zur größten Freude des Küsters, im Sinne des alten Timotheus orgelt und die Sänger sorgfältig anhält, hier zwischen den schneeigen Firnen, dem Himmel so nahe, dem Herrn ein würdiges Loblied zu singen.

# Bwei Liedlein für unsere lieben Kleinen von Augustin Keller.

### Die Ziegen.

Auf einem schmalen Steglein kamen Zwei bofe Ziegen einft zusammen.

Doch keine that bei Leib bergleichen Der anbern aus bem Weg zu weichen.

Auch wollte keine rüdwärts gehen, Sie blieben vor einander stehen.

Da henken stampfend sie vor Zorne Zusammen ihre krummen Horne.

Sie fangen langsam an zu putschen, Sie fangen langsam an zu rutschen —

Und, plumps! grad an der tiefsten Stelle Liegt jede in des Stromes Welle.

Und als sie aus bem Bach geschwommen, War jebe um ein Horn gekommen.

## Drei Brüder.

Vier Kinder spielten dies und das Um Mühlebach im grünen Gras.

Das Mädchen will jenseits am Bach Der Henne und den Hühnlein nach.

Doch ach, bas Steglein kracht und bricht; Es stürzt in's Wasser auf's Gesicht.

Der ält'ste Bruder sah's und schrie, Er sank vor Schrecken auf die Knie.

Der zweite rannte fort nach Haus Und rief die Mutter schnell heraus.

Der jüngste sprang ber Schwester nach Und zog sie muthig aus bem Bach.

Nun benke nach und sag' mir an, Wer wohl am besten hat gethan.